

**Zeitschrift:** Schweizerisches Freundschafts-Banner  
**Herausgeber:** Schweizerische Liga für Menschenrechte  
**Band:** 2 (1934)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Heimkehr [Schluss]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-566995>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

von Heterosexualität zu sprechen, auf ein herrlich ge-  
staltetes Leben eine medizinische Feststellung anzu-  
wenden! Es ist Liebe. —

Es ist Liebe — auch bei uns. Es bleibt Eros —  
dort und hier. Wird es irgend jemand einfallen, die  
vielen Spielarten der Liebesbezeugung in einer glück-  
lichen Ehe wissen zu wollen, die Van der Velde vom  
gesetzlichen und kirchlichen Standpunkt aus noch ge-  
stattet, Spielarten, die bei Mann und Frau schon immer  
bestanden haben? Nur falsch erfaßte Religiösität oder  
körperliche Minderwertigkeit wäre dessen fähig. —  
Was zwei Menschen glücklich und lebenstüchtig macht,  
kann niemals gegen die Natur oder häßlich sein; das große Gefühl der vollkommenen Hingabe  
adelt es.

Diese sittliche Wertung muß, logischem Denken  
gemäß, jedem volljährigen Bürger des Staates zuge-  
billigt werden. Sie wird nur dem Homoeroten von  
der Allgemeinheit bis heute nicht zuerkannt. Aus wel-  
chen Gründen?

Kinderlosigkeit? Auch in der unfruchtbaren Ehe  
behält das Erotische seine wesentliche Bedeutung. Hin-  
gabe ist ja nicht nur bloß ein physischer Vorgang,  
sondern ebenso sehr der innigste Austausch seelischer  
Kräfte. Wo immer zwei Menschen in der ganzen Be-  
jahung ihres Seins sich verbinden, wiederholt sich  
das große Mysterium. Wer dieser Empfindung nicht  
fähig ist, wird immer nur im Animalischen stecken  
bleiben und den Liebenden nie begreifen.

Das „Abnormale?“ Es hieße den Rahmen dieses  
Aufsatzes sprengen, wollte man diesen Vorwurf auch  
nur andeutungsweise behandeln. Nur so viel: Was aus  
innerstem Zwang geboren wird und, ohne die gering-  
sten Rechte anderer zu verletzen, Kraft gibt, das Leben  
täglich zu bezwingen, kann nicht „abnormal“ sein,  
höchstens eine Spielart der Norm. Die Variationen  
der Homoerotik sind natürlich ebenso vielfältig, wie  
diejenigen der mann-weiblichen Bindungen und nur  
die äußersten Exponenten werden auch äußerlich  
wahrnehmbar in der masculinen Frau, im femininen *n*  
Mann. Der weitaus größere Teil aber wird der Allge-  
meinheit nie erkennbar; die aber setzt immer wieder  
Homoerotik gleich mit den ab und zu bekannt werden-  
den Skandalaffären. Sie vergißt ganz und gar, daß es  
genau so lächerlich wäre, eine unantastbare Ehe mit  
einer Mädchenschändung oder mit einem Lustmord  
gleichzusetzen.

### Trägheit

Die Tätigkeit des Denkens versperrt dem Homoeroten immer noch den Weg zum Verständnis seiner Art, seines Wesens. Daß Unmündige geschützt, Mißbrauch einer Abhängigkeit oder gar Gewalt bestraft werden muß, ist für jeden kultivierten Homoeroten selbstverständlich. Er will ja kein Sonderrecht, keine Ausnahmestellung im öffentlichen Leben. Es liegt ihm auch fern, irgend welche Propaganda zu treiben. Er lehnt es nur ab, als Paria zu gelten und wird für die Reinheit seines Gefühlslebens, die Sauberkeit seiner Gesinnung immer wieder mit aller Bestimmtheit eintreten.

Er ist ja auch Bürger eines Staates und in den überwiegendsten Fällen ein ausgezeichneter Staatsbür-  
ger. Gerade die typischen Merkmale seines Wesens,  
aufzugehen für Menschen gleichen Geschlechtes, die eigene Person immer vollkommen unabhängig in die Wagschale werfen zu können für eine gute Sache, prä-  
destinieren ihn zum selbstlosen Mitarbeiter, zum ver-  
antwortlichen Führer. Tragisch genug, wenn ihn bö-

williger Unverständ und Spießerdunkel alle seine, jahrelang restlos anerkannten Fähigkeiten und Eigen-  
schaften von heute auf morgen aberkennen, sobald sein Gefühlsleben bekannt wird. Immer noch eine seltsame Logik! Man verzeiht einem jungen Mann die syphilitische Dirne, einen doppelten und dreifachen Ehebruch, aber nicht den homoerotischen Freund. Er kann der pflichttreueste Beamte sein, der glänzendste Erzieher, der bezauberndste Künstler: die gedankenlose Mittelmäßigkeit hat das Recht, ihn täglich zu besudeln.

Wer das einmal ein Jahrzehnt lang mit offenen  
Sinnen und immer und immer wieder miterlebt, der weiß von der Notwendigkeit dieses stillen Kampfes  
gegen Berge dumpfen Unverständes. Der wird aber auch niemals aufhören, das falsche Bild herunterzubreßen und das von ihm und vielen Tausenden geliebte  
Bild hoch über alle Häupter zu erheben, daß aller Augen klarer sehen und aller Herzen gerechter  
urteilen werden.

## An Dich!

Du hast in mir ein neues Leben  
In holder Blüte aufgeweckt  
Und alles Gute, Edle, Schöne  
In meiner Seele nun geregt.  
Wie dank ich dieses deiner Liebe,  
Daß neu erblühet nun mein Sein.  
Mein Leben, traurig sonst und trübe,  
Ist nun voll Glück und Sonnenschein.  
Riß auch das Schicksal alles nieder,  
Was mir mein Wünschen aufgebaut,  
Ganz ohne Klage geb' ich wieder,  
Nun meine Seele dich geschaut!

A. W.

## Heimkehr.

Novelle von Regius.

(Schluß)

„So — hm, ja — das soll also die Überraschung sein?“

Jensen nickt freundlich, nimmt umständlich die Pfeife aus dem Mund:

„Ja — Kalverkamp, das ist meine Überraschung für dich!“

Kalverkamp nimmt Hut und Keep. Unter der Türe wendete er sich:

„Das hüppken Elend soll man erst wat werden — dann soll er wiederkommen!“

Heinz faßt mit rotem Kopf unwillkürlich die Hand von Max und drückt sie vor Erregung so stark, daß dieser das Gesicht schmerhaft verzicht. Bauer Jensen steht mit zwei gewichtigen Schritten neben Kalverkamp:

„Du weißt nicht, was Du ausschlägst — Dein Junge ist Besitzer und Großbauer von Gut Jensen — siehst du nicht, daß unsere Jungens zusammengehören?“

Kalverkamp wird bleich bis in die Lippen:

„Mein Junge — Großbauer? —“ schwer atmet er, dann poltert er los: „Mußt nicht meinen, daß mein Junge arm aufs Gut kommt — soviel bring ich in Drügelsiepen schon auf, um ihm 200 000 Mark mitzugeben — und du Junge, Heinz mach' mir keine Schande —!“

Polternd fällt die Türe hinter ihm zu — auch die Bäuerin geht leise schluchzend hinaus. Heinz und Max treten zum Bauer Jensen — wollen etwas sagen — doch dieser winkt ab und sagt mit seltsam rauher, belegter Stimme:

„Mußt nichts sagen — habe schon lange gesehen, daß ihr euch gern habt, und ich hab' ja den alten Kalverkamp auch lieb wie einen Bruder — nun arbeitet ehrlich und recht — und bleibt euch treu!“

Engumschlungen standen Heinz und Max noch lange und schauten auf die Türe die sich hinter Bauer Jensen geschlossen hatte. Beide hatten ein seeliges, ahnungsvolles Leuchten in den Augen.

Ende

## Begegnung.

von Rudolf Rheiner.

Ich habe dich gesehen....

Nun leuchtet der Tag wie Kristall, indem sich tausendfach die Sonne bricht. Die Menschen haben festliche Gesichter und selbst die toten Dinge sind verwandelt vor deiner Schönheit —

Wie es kam? Wie alle einfachen und großen Dinge auf unserer gütigen Mutter Erde. Ich verließ mein Zimmer, weil ich fühlte, daß ich weggehen mußte. Das große unbekannte „Es“ — Freigeister nennen es Schicksal, die Gläubigen aber Gott — zwang mich einfach dazu. Planlos bestieg ich die Trambahn. Verärgerte Menschen saßen und standen herum, die Fron eines nur auf Erwerb gerichteten Lebens neben den Augen eingegraben. Mürrisch drückt sich der Schaffner durch die Reihen. Die Bremse kreischt. Haltestelle.

Da stehst du vor mir....

Ich sehe nicht mehr die andern, die sich nach und zwischen uns drängen wollen. Ich weiß nur: von diesem Platz neben dir weiche ich in der nächsten halben Stunde nicht mehr. Denn jetzt erkenne ich plötzlich, warum ich meine Arbeit am Schreibtisch verlassen mußte, wer mich rief.... —

Wieder stehe ich vor dem Wunder eines Menschen, dankbar und jubelnd. Du bist ein Arbeiter, trägst einen derben Rock und das Hemd halb offen — aber deinen Körper haben Könige gebildet. Dein Haar ist eine wilde, dunkle Krone und deine Haut ein fletzenloser, leuchtender Samt. Und deine Augen — schwarze Diamanten, blitzend und scharf — schlagen mit jedem Blick selige Wunden.... — Verwunde

mich nicht zu oft, damit ich noch denken kann — in meinem Glück.... Dein Mund aber, in nie mehr vergebbarer Wölbung — er ist die geheiligte Schale, aus der die Götter Vergessen spenden von allem, was das Leben klein und ärmlich macht.... —

Die Frage des Schaffens schrekt mich auf. Wohin will ich denn? Wieder rettest du mich. Du nennst die Endstation und ich sofort auch, denn ich will deine Atemnähe noch nicht verlieren. Einige karge Minuten noch....

Du greifst zu einer Zigarette. Der halbgeöffnete Rock verrät jetzt schon den prachtvollen Wuchs. Und jetzt bittest du mich um Feuer. Ich habe natürlich keines, nicht ein armseliges Streichholz, um dir einen kleinen Dienst zu tun. Und du mußt den mieckrigen Herrn mit der eingeklemmten Aktentasche antippen, der es dir nur widerwillig gibt. Ein überlegenes Lächeln zuckt um deinen Mund und fast mitleidig gibst du ihm die Schachtel zurück, der Sieghaft-Lebende dem Ausgebrannt-Vegetierenden. Dann wendest du dich so, daß die Sonne eine goldene Linie um Haupt und Nacken zeichnet....

Minutenlang packt mich rasende Wut. Was hat die kompakte Majorität doch für unsinnige Schranken aufgerichtet! Daß ich zu dir nicht hingehen darf, dir ein paar liebe Worte sagen, dich für Mittag an meinen Tisch bitten, denn nachmittags reise ich.... Eine Stunde nur im Gespräch von Mensch und Mensch — und ich würde diese Stunde mitnehmen in mein unstetes Leben....

Die Bremse kreischt. Endstation. Du gehst voraus — und erst jetzt sehe ich die vollkommene Harmonie deiner irdischen Form. Dein Gang ist jauchzende Kraft und männliches Vertrauen zu dem Boden unter deinen Füßen... du wirst das Leben zwingen. —

Jetzt noch eine Biegung um den Wiesenhang, in dem Löwenzahn und Klee dir festlichen Empfang bereiten, dann sehe ich deine Arbeitsstätte: aufgerissene Erde für eine neue Straße.

Abschied.... — —

Leb wohl.... du hast mir diesen Erdentag unvergänglich gemacht, mich wieder mit Dank erfüllt, daß der ewige Schöpfer mich so schuf, mir Augen gab, dich zu sehen....

Und wie du jetzt den Rock von dir wirfst und das rohe Hemd wie eine lästige Hülle abstreifst und der junge Tag sich auf deiner schon bronzenen Haut spiegelt, versinken Jahrtausende und vor deinem Bildnis opfern Hunderte leuchtende Rosen und seltene Blüten einer Schönheitstrunkenen Welt — Tuben dröhnen, Posaunen schmettern und ein ganzes Volk eint sich in der lächelnden Huldigung deiner Schönheit....

Die Spitzhacke, die Steine lockert, reißt mich zurück in die Welt der Dissonanzen. — Schwung und Schlag und Schwung und Schlag und Schwung und Schlag — Lied deiner Arbeit, wohl noch für viele Tage und Wochen — daneben zu sein und mitzuschwingen im selben Rhythmus — es wäre Glück. —

Leb wohl — leb wohl — —

## Das „Freundschafts-Banner“

ist jederzeit erhältlich beim Verlag, sowie im Café „Albis“, Rolandstraße-Zinstraße,  
im Café „Promenade“, Alfred-Escherstraße 52, Zürich 2.

In Luzern bei: Fr. Buholzer, Zigarrengeschäft, Eisengasse 5.